

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Im Ablauf der Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-338899](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338899)

Im Ablauf der Zeit

Kurz bevor der St. Konrads-Kalender in die Druckerei gegeben wird, setzt sich der Kalendermann hin, um nun, nachdem die anderen Beiträge, Erzählungen und Berichte unter Dach und Fach sind, noch einen Rückblick zu tun auf das politische Jahr. Er muß damit bis zuletzt warten, denn der Tag ist reich an Geschehen, und wer weiß, während er die Feder ansetzt, ob nicht inzwischen draußen sich gewaltige Dinge begeben, die in der Kalender-Rundschau noch verzeichnet sein wollen? Aber wenn er nun den Blick zurückgehen läßt ins vergangene Jahr, so spürt er bald, daß er vor einer schier unlösbaren Aufgabe stände, wollte er alles, was getan wurde, was man anpakte und zur Vollendung brachte, hier auch nur aufzählen. Es wird, seitdem der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland ergriff, in einem Zeitmaß gearbeitet, von dem wir uns früher alle keine Vorstellung hätten machen können, und um das uns mancher andere Staat beneidet. Wer wäre imstande, ohne langes Nachschlagen und Überlegen und Vergleichen, etwa zu sagen, was heute vor genau einem Jahre in Deutschland die Gemüter bewegte und die Menschen aufhorchen ließ? Und wenn wir es festgestellt hätten, an Hand der damaligen Zeitungsberichte, müßten wir nicht bei weiterem Blättern erkennen, daß wenige Wochen oder gar nur Tage später schon wieder anderes uns packte und zu grübelndem Nachdenken und frohem Bejahen veranlaßte?

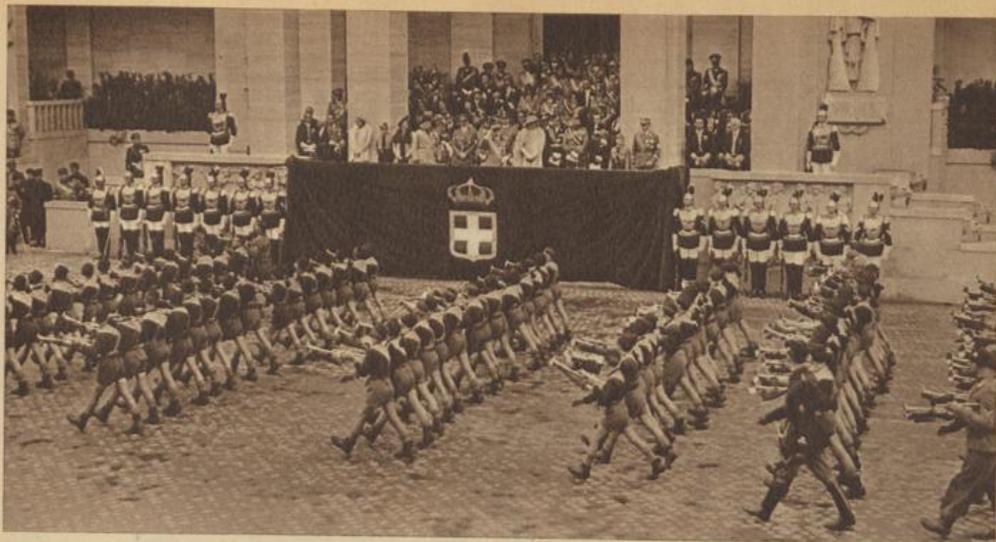
Das ist eine Tatsache, die den Kalenderschreiber ebenso mit Besorgnis wegen seiner Arbeit wie auch mit Genugtuung und Freude erfüllt. Mit Besorgnis, weil er nicht, wie er es wohl möchte, als getreuer, keine Lücke offen lassender Chronist schreiben kann, da ihm dann der Raum bei weitem nicht ausreichte, mit Genugtuung und Freude aber, weil es eben eine Lust ist, in den Ereignissen gewissermaßen nur so wühlen zu können, um dann die erhabensten, großartigsten und weitestwirkenden herauszugreifen und sie noch einmal vor das geistige Auge seiner Leser zu stellen. Denn dieser Rückblick, die Erinnerung an Vergangenes und Erreichtes, bevor das Herz sich hoffend und voll neuer Zuversicht dem beginnenden Jahr zuwendet, soll ja dankbar stimmen, weil so manche große und schöne Tat gelang, und zugleich nachdenklich und besinnlich, weil in einem großen Reiche, zumal wenn es sich wie unser Vaterland machtvoll, nach langer Bedrückung, wieder erhob, die Sorgen nicht so schnell abreißen und daher auch im künftigen Jahre wieder unsere ganze Kraft wird gefordert werden müssen, damit wir durchhalten und zu neuem Handeln fähig sind.

*

In diesem Jahre brauchen wir nun, wenn wir fragen, mit welchem Ereignis wir beginnen sollen, weil es sich leuchtend aus allen anderen heraushebt, nicht zu suchen noch zu schwanken: das Er-



Mussolini in München
Der Führer und der Duce mit ihrem Gefolge an dem Haus der deutschen Kunst in München



Adolf Hitler in Rom
Vorbeimarsch der Faschisten vor Adolf Hitler, der Königsfamilie von Italien und dem Duce

eignis des Jahresablaufes, über den wir hier zu berichten haben, ist die Rückgliederung der deutschen Ostmark in das Reich.

Sie steht über allen anderen politischen Ergebnissen und wird für immer als weltpolitische Tat des Führers und Reichskanzlers gewertet werden. So empfindet sie die Welt, so hat auch Adolf Hitler selbst sie empfunden, als er nach Verkündung des Abstimmungsergebnisses vom 10. April in überwältigender Freude erklärte, dies sei die stolzeste Stunde seines Lebens.

Der Ablauf der Ereignisse ist uns allen noch deutlich in Erinnerung. Am 11. Juli vorigen Jahres war zwischen dem Reich und Österreich ein Abkommen getroffen worden, das ein friedliches Nebeneinanderleben der beiden Völker gewährleisten sollte, aber die Schwierigkeiten und Hemmungen wollten trotzdem kein Ende nehmen. So entschloß sich Adolf Hitler, einzugreifen. Die in

allerletzter Stunde gebildete nationalsozialistische Regierung rief zudem Heereshilfe des Reiches an, und so marschierten denn die reichsdeutschen Truppen in Österreich ein. Aber es war nicht etwa ein feindlicher Einmarsch. Nirgendwo und niemals sind Truppen eines anderen Staates so freudig, so begeistert empfangen worden wie die reichsdeutschen Soldaten in Österreich. Das Volk der Ostmark nahm sie mit offenen Armen auf. Trotz der kriegsmäßigen Ausrüstung, trotz des feldmarschmäßigen Einmarsches fiel kein Schuß. Brüder kamen zu Brüdern, und am 13. März konnte durch Reichsgesetz verkündet werden, daß Österreich als deutsches Land in das Großdeutsche Reich eingegliedert war. Die Sehnsucht eines langen Jahrhunderts war erfüllt, der argwöhnische Radespruch der Friedensdiktate von Versailles und St. Germain umgestoßen, der Wille des gesamten deutschen Volkes, wie er vor zwanzig



Adolf Hitler in Rom
Links: Adolf Hitler vor der Abfahrt nach Rom auf dem Anhalter Bahnhof. Rechts Generalfeldmarschall Göring. Mitte: Adolf Hitler mit dem Duce in Rom. Links vom Duce Himmler und Goebbels. Rechts: Vor der Heimfahrt auf dem Bahnhof in Florenz. Rechts der Duce



Deutsche Truppen ziehen in Salzburg unter dem stürmischen Jubel der Bevölkerung ein

Jahren machtvoll zum Ausdruck gekommen war, Wirklichkeit geworden. Adolf Hitler konnte als Sieger und Triumphator in seine Heimat einziehen, seine Vaterstadt Braunau und Linz besuchen und dann in Wien selbst die tosenden Huldigungen der Bevölkerung entgegennehmen.

Dann kam die Rückkehr des Führers nach Berlin, wo ihm ebenfalls ein gewaltiger, in Freude und Stolz überquellender Empfang bereitet wurde, es kam die Vorbereitung auf den Abstimmungstag am 10. April, die der Führer dazu benutzte, allenthalben in deutschen Landen das Volk zum freudigen Ja aufzurufen, es kam der 9. April, an dem Adolf Hitler wieder in Wien sprach und die Lautsprecher seine große Rede im ganzen großdeutschen Reich verbreiteten. Es war die Rede, in der der Führer sich mit Stolz und Genugtuung auf sein Werk berufen und auch die etwa noch abseits Stehenden auffordern konnte, nun endlich mitzutun. Und die Abstimmung selbst gab ihm wieder recht. An den vollen hundert Prozent der Ja-Stimmen fehlten nur wenige, völlig bedeutungslose Splitter, das ganze Volk bekannte sich zur großdeutschen Tat und zum großdeutschen Reich. Auf keinem Blatt berichtet uns die Weltgeschichte, daß jemals ein Volksführer ein mündiges Volk so einmütig und einstimmig hätte auf seinen Willen verpflichten können. Dabei mag mit besonderer Betonung auch des Umstandes gedacht werden, daß die Bischöfe Österreichs unter Führung des Kardinals Innitzer alsbald durch eine öffentliche Kundgebung die österreichischen Katholiken zu einem freudigen Ja aufgerufen hatten.

Und wie stellten sich die ausländischen Regierungen zu den deutschen Ereignissen? England und Frankreich versuchten wohl einen Einspruch, mußten sich aber darüber belehren lassen, daß sie falsch

unterrichtet seien und Deutschland und Österreich, als geeintes Volk, ihren eigenen Willen hätten, in den sie sich nicht hereinreden ließen. Frankreich hatte auch versucht, Italien mit zu einem Protest zu bewegen, aber es bekam einen deutlichen Korb, und der faschistische Großrat bekannte sich zum freien Lebensrecht und zum Recht der Selbstbestimmung Österreichs, das dem gequälten Lande seinerzeit von den Diktatoren der Friedensverträge verweigert worden war. Es war dies das einfache, aber in seiner Einfachheit großartige Bekenntnis eines uns in Geist und Willen verwandten Volkes, mit dem wir durch die *Achse Rom-Berlin* politisch, aber auch freundschaftlich fest verbunden sind. Deutschland und Italien haben sich eine eigene politische Staats- und Führungsform geschaffen, die zwar nicht völlig gleichartig ist, aber von großen Grundgedanken ausgeht, die im letzten auf das Volk und sein Wohl, ohne Einschaltung parteilicher Sonderinteressen, abzielen. Beiden Völkern und Staaten gilt der Volksewismus als der Weltfeind schlechthin, und diese Erkenntnis hat sie zusammengebracht. Jetzt steht ihre Verbundenheit auch für die hämischen Reider in anderen Staaten fest, man rechnet mit ihr als mit einer unumstößlichen Tatsache, und man tut gut daran. Mussolini selbst, der Schöpfer und Führer des faschistischen Italien, hat im September 1937 die italienisch-deutsche Freundschaft durch seinen Besuch im Reich besiegelt. Er kam in die Hauptstadt der Bewegung, er fuhr über die Prachtstraße der Reichshauptstadt und sprach auf dem Marktplatz in deutscher Sprache zu den Hunderttausenden, die ihm zuzubelten, von der Versammlung der Völker, wie sie in diesen Mäßen und Formen noch kein Staat und keine Stadt erlebt hätten, er besichtigte in Essen die Waffenschmiede des Reiches und



Die Wehrmacht im Manöver
 Links: Eine Pontonbrücke, von den Pionieren geschlagen, ermöglicht raschen Flußübergang. Rechts: Getarntes Maschinengewehr zur Fliegerabwehr bereit

konnte sich davon überzeugen, daß der, der Deutschland die Hand reicht, sich nicht mit einem schwachen Lande verbündet, sondern mit einem Reiche, das von Tag zu Tag mehr seinen alten Ruhm erneuert, die erste und stärkste Waffenmacht der Welt zu sein. Aber die beiden großen Volksführer, Hitler und Mussolini, verfäulerten die Gelegenheit auch nicht, vor der Welt, die gespannt diese Reise des Duce verfolgte, feierlichst zu verkünden, daß die Nahe Rom-Berlin ein Instrument des Friedens ist, und daß den beiden Völkern nichts heißer und dringlicher am Herzen liegt, als den Frieden zu erhalten, um das eigene Land in seinen Segnungen immer glücklicher zu machen.

Mussolini brachte für Adolf Hitler die Einladung mit, seinen Besuch zu erwidern und nach Italien zu kommen. Im Mai fand diese bedeutungsvolle Reise statt, aber in der Zwischenzeit nahm

Mussolini die Gelegenheit wahr, durch seine Anerkennung der Rückgliederung Österreichs zu beweisen, daß ihm die Freundschaft mit dem Reiche auch über den Glanz festlicher Stunden hinaus vollster Ernst war: wie wir bereits erwähnten, erkannte er die Tatsachen als berechtigt und gerecht an, und Hitler sandte ihm darauf das bereits historisch gewordene Telegramm: „Mussolini, das werde ich Ihnen nie vergessen!“ Und nun nahm der Führer und Reichskanzler Abschied von Berlin und fuhr nach Italien, wo ihm an der Landesgrenze eine Sondergesandtschaft des Königs und Kaisers den ersten Willkommgruß überbrachte. Die Fahrt durch Italien war ein einziger Triumphzug, ein einziges jubelndes Bekenntnis des italienischen Volkes zu Deutschland und seinem Führer. Wir erinnern uns noch der Berichte der Zeitungen und des Rundfunks, des Empfangs beim König und



Die Wehrmacht im Manöver
 Pioniere setzen motorisierte Aufklärungsabteilung mit Pontonfähren über den Malchiner



Links: Eine Fliegerbombe fiel in ein Shanghaier Warenhaus. Die Wirkung war furchtbar. 500 Menschen wurden getötet. Rechts: Ein Bild der Zerstörung beim Südbahnhof in Shanghai. Fliegerbomben haben hier gründliche Arbeit geleistet

Kaiser Viktor Emanuel, der Flottenparade, der festlichen Stunden in Florenz, wir haben in den Wochenschauen des Films selbst erlebt, mit welchem Glanz Adolf Hitler in Italien umgeben wurde, und wir waren Zeugen, wie das faschistische Volk ihm zuschauzte und sich in Beweisen der Verehrung für den großen Freund des Duce kaum genug tun konnte. In diesen Tagen wurde die Achse Rom-Berlin, wenn möglich, noch stärker befestigt und verankert, die Freundschaft zwischen den beiden Völkern, die sich nun, 120 Millionen stark, zum Führerstaat und gegen den Bolschewismus bekennen, noch vertieft. Adolf Hitler konnte zu den italienischen Massen sprechen und ihnen sagen, wie sehr er über diese Freundschaft beglückt ist, und ein wie standhafter und verlässlicher Bürge des Friedens für Europa und die Welt in diesem Bunde gleich denkender Völker geschaffen wurde. So war dieser Besuch Adolf Hitlers in Rom und anderen italienischen Städten weit mehr als ein

üblicher Staatsbesuch, er war die Besiegelung einer Freundschaft von Volk zu Volk und der Ausdruck einer Verbundenheit, die nicht bloß politische Rücksichten kennt, sondern aus tiefsten kulturellen und geistigen Erkenntnissen ihre Kräfte saugt.

Dabei wollen wir uns daran erinnern, daß Italien schon im November dem zwischen Deutschland und Japan bestehenden Antikomintern-Vertrag beigetreten war, der das hohe Ziel verfolgt, Europa gegen die schmutzigen Fluten des Bolschewismus abzdämmen. Dieses, auch anderen Nationen offenstehende Bündnis dreier großen Reiche bietet eine Gewähr dafür, daß den volks- und kulturfeindlichen Zielen des Bolschewismus ein wirksames Paroli geboten wird, wo immer er versucht, auf ihrem Boden Unfrieden, Zwietracht und Klassenhaß zu säen und dadurch blutigen Bürgerkämpfen den Weg zu bereiten. Einige Wochen später, im Dezember 1937, folgte dann Italien dem Beispiele Deutschlands und Japans und



Das brennende Shanghai
Durch Bombenabwürfe und Beschießung gingen große Teile der Stadt in Flammen auf



Reichsparteitag 1937
 Links: Der Arbeitsdienst marschiert am Führer vorbei. Rechts: Marineabteilungen, im Hintergrund ein Panzerregiment

kehrte dem Völkerbunde den Rücken. Es hatte sich im Laufe langer Jahre davon überzeugen müssen, daß den hochklingenden Absichten dieses mehr und mehr zerbröckelnden Bundes kein wahrhaftiges Bestreben zugrunde liegt, den Völkern zu helfen und unparteiisch dem Frieden in der Welt zu dienen. Durch die Aufnahme Sowjet-Rußlands hatte er den ersten Schritt getan, der ihn immer weiter den eigentlichen Zielen abtrünnig machen mußte. Heute beginnen auch die mit dem Bolschewismus allein im Genfer Bunde verbliebenen Großmächte England und Frankreich mehr und mehr zu begreifen, in eine wie gefährliche Nachbarschaft und Bundesgenossenschaft sie sich begeben haben.

Wer da noch zweifeln wollte, brauchte sich nur an die furchtbaren Geschehnisse in Spanien zu erinnern, wo jetzt ein schon über zwei Jahre währender Bürgerkrieg alle Kultur vernichtet und den Abscham der Menschheit in einer Weise sich betätigen läßt, die allen Vorstellungen von ethischen politischen Kämpfen Hohn spricht. Dieser spanische Krieg, in dem der tapfere Führer der nationalen Spanier, General Franco, immer mehr Boden gewinnt, so daß jetzt, im Sommer 1938,

da diese Zeilen geschrieben werden, nur noch ein verhältnismäßig geringer Teil des spanischen Bodens von roten Milizen besetzt ist, konnte sich nur darum so lange hinziehen, weil die beteiligten oder interessierten Staaten nicht den Willen aufbringen, dem sowjetrussischen Einfluß Halt zu gebieten. Daher konnte es geschehen, daß ein unmenschliches, durch keinerlei geschichtliches Beispiel je vorherbeschriebenes Morden, Rauben, Plündern sich durch Jahre fortsetzen und der Welt Greuel bekannt gab, wie man sie niemals hätte für möglich halten sollen. Der Schaden an Menschenleben, kulturellen Einrichtungen und altherwürdigen Kunstwerken ist kaum zu ermessen. Mit um so heiferen Wünschen begleiten die Gutgefinnten in aller Welt die tapferen Kämpfer auf nationaler Seite und vermerken mit Genugtuung die Tatsache, daß mehr und mehr fremde Staaten die Regierung Francos anerkennen und durch Beglaubigung diplomatischer Vertreter sich auf seine Seite stellen. Rußland selbst, das für die grausigen Zustände und Ereignisse in Spanien die volle Verantwortung trifft, wagt unterdessen ebenfalls in einem Meer von Blut. Ein bis zum grauhaftesten Wahnsinn übersteigertes Geltungs- und Machtbedürfnis des Diktators Stalin räumt unter



Reichsparteitag 1937
 Links: Die Polizei nach Verteilung von 23 Fahnen marschiert vorbei. Rechts: Eine Batterie in Feuerstellung auf dem Zepplinfeld in Nürnberg

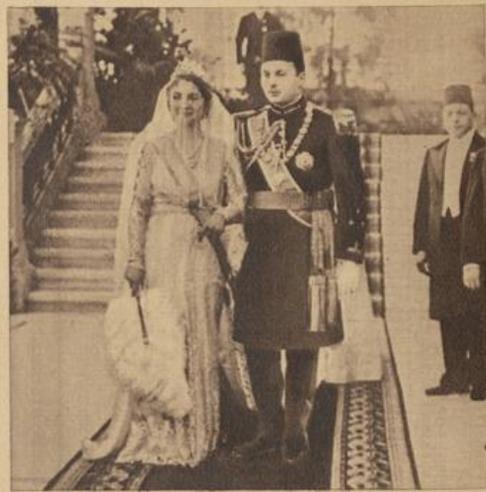


Der Krieg gegen den Bolschewismus in Spanien
 Links: Feuernde nationale Batterie bei Santander. Rechts: Nationale Panzerwagenabteilung hat im Sturm das Dorf Dhandiano genommen

den Würdenträgern des Staates und der kommunistischen Partei auf und zwingt die meist in sinnlosester Form und mit unwahrscheinlichsten Beschuldigungen Angeklagten durch teuflische, ihren freien Willen lähmende Mittel, in widerlichen Selbstbeichtigungen wahllos einzugestehen, was man ihnen vorwirft. Höchste Stelleninhaber, ehemalige Kampfgenossen Lenins, Generale, aber auch Geistliche werden seit vielen Monaten plötzlich der Anhängerschaft an Leo Trozki angeklagt und in Prozessen, die mehr Theatervorstellungen als ein gerichtliches Verfahren darstellen, meist zum Tode verurteilt, der dann mit unheimlicher Schnelligkeit, da es keine Berufung gibt, vollstreckt zu werden pflegt.

Trotz dieser Sorgen, die ein Volk wahrhaftig bis ins Innerste aufwühlen könnten, findet Sowjet-Rußland Zeit, allenthalben sich in die Angelegenheiten fremder Staaten einzumischen. Im chinesisch-japanischen Konflikt hat es seine Hände im Spiel und bereitet nach bestem Können etwa auftauchende Vermittlungsmöglich-

keiten. Im Sommer 1938 hat dieser Krieg, der auch von den an sich siegesichereren Japanern für ein Ereignis von kaum absehbarer Dauer gehalten wird, durch den Einbruch von Naturereignissen eine zum Teil unerwartete Wendung genommen, deren Wirkung sich noch nicht voraussagen läßt. Er dauert jetzt ebenfalls bereits ein Jahr. Auch die europäischen Staaten sind nicht ohne Sorgen. In England hat der Rücktritt des Außenministers Eden, dessen Nachfolger Lord Halifax wurde, manchen Widerstand gegen den Premierminister Chamberlain wachgerufen, freilich in solchen Kreisen, die noch nicht begriffen haben, daß mit Volksfrontexperimenten keine friedliche und aufbauende Politik gemacht werden kann, wie Frankreich es mehr und mehr mit Entsetzen erfährt. Dort haben die Versuche des früheren Ministerpräsidenten Blum finanziell und sozial mit einem tiefgreifenden Mißerfolg geendet, so daß die gegenwärtige Regierung die größten Anstrengungen zu machen hat, um die verheekte und irgeleitete Arbeiterschaft zu beruhigen und die Staatskassen



Könige heiraten
 Links: In Tiflida, König Jogo I. bei der Trauung mit Gräfin Gerabine Apponi. Rechts: In Kairo, König Faruk I. und seine junge Gattin Faride nach der Eheschließung



Links: Die neue Sufokirche in Konstanz-Ergatzhausen. Rechts: Totenamt für den verstorbenen Bischof Dr. Joseph Vogt von Aachen

wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen.

Auch mit anderen europäischen Ländern, besonders im Südosten, unterhalten wir dank der klugen Politik des Führers gute, sich immer mehr befestigende Beziehungen, namentlich mit **Ungarn**, das wiederholt Minister zu freundschaftlichen und politisch wichtigen Verhandlungen ins Reich sandte, und mit **Jugoslawien**, dessen fähiger Ministerpräsident Stojadinowitsch sich bis in die Massen unseres Volkes hinein hoher Wertschätzung erfreut.

Nur ein Staat steht abseits, wenn es gilt, das Werk des Führers anzuerkennen und dem Deutschtum Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Das ist die **Tschechoslowakei**. Dieses völkisch unnatürliche Gebilde, das die Gewalthaber von Versailles zustandekommen ließen, indem sie Minderheiten der verschiedensten Abstammung zusammenketteten, hat es in zwanzig Friedensjahren nicht zuwege gebracht, seine Staatsangehörigen in ungetrübter Ruhe zu sammeln. Namentlich die Sudetendeutschen leiden unter einer Rechtlosigkeit, die allen Grundsätzen natürlicher Menschlichkeit, allem Recht auf Selbstbestimmung, Muttersprache und angestammte Lebensart aufs schroffste wider-

spricht. Daher hat sich im Laufe der Jahre die Sudetendeutsche Partei unter der Führung Konrad Henleins machtvoll und mit stärksten politischen und parlamentarischen Erfolgen dem Kampf um völkische Freiheit geweiht und vor kurzem erreicht, daß alle anderen deutschen Parteien des Landes sich ihr anschlossen. Im Frühjahr 1938 ist es nun zu besonders erbitterten Konflikten gekommen, weil die Tschechen friedliche Gemeindevahlen dazu benutzten, unter dem lächerlichen Vorwand der Bedrohung des Staates durch die Deutschen, Reservisten-Jahrgänge einzuberufen und die friedlichen sudetendeutschen Grenzgebiete in ein bewaffnetes Heerlager umzuwandeln. Tschechische Soldaten haben sich dabei aufgeführt, als sei der Krieg ausgebrochen, schwere Schäden an Leib und Gut der Sudetendeutschen waren zu beklagen, und es ist lediglich deren vorbildlicher Zucht und Selbstbeherrschung zu verdanken, daß es nicht zu einem Bürgerkriege mit allen seinen Schrecken gekommen ist. Während der Chronist diese Tatsache notiert, ist noch nicht im mindesten abzusehen, wie und wann der Wirrwarr zu einem friedlichen und befriedigenden Ende kommen soll.



Links: Kardinalstaatssekretär Pacelli bei der Einweihung der neuen Basilika in Lissieux. Rechts: Staatsbegräbnis Marconis, des berühmten italienischen Erfinders, um den die ganze Kulturwelt trauert



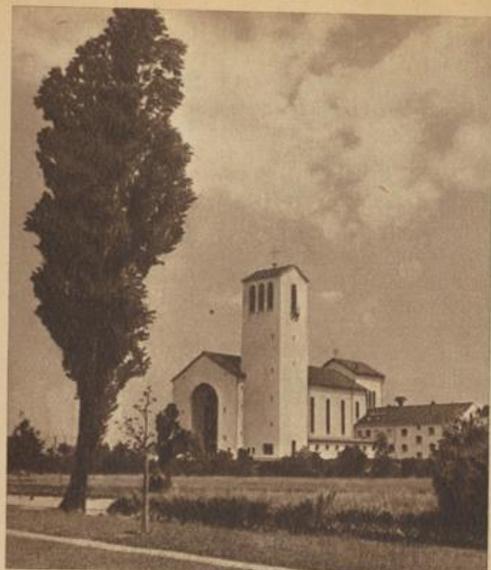
Die Weihe des neuen Erzbistums von Beuron durch Erzbischof Conrad am 24. Februar 1938. Oben links: Erzbischof Benedikt Baur

Unterdessen fährt Deutschland ruhig, fleißig und seiner Kraft bewußt in seiner Aufbauarbeit fort. Es war bedeutungsvoll, daß der Parteitag im Jahre 1937 den Namen Reichsparteitag der Arbeit erhielt, den der Führer selbst bestimmte. Deutschland ist das Land der Arbeit und des Friedens. Auf der Pariser Weltausstellung hat unser Land eine Anzahl von Auszeichnungen erringen können, der deutsche Ausstellungspalast gehörte zu den schönsten überhaupt, die Deutsche Kulturwoche hat ein kritisches internationales Publikum in der französischen Hauptstadt zu jubelnden Kundgebungen hingerissen. Auch deutsche Ausstellungen zeugten von deutschem Fleiß und aufbauendem Willen. In Düsseldorf kam es zum ersten Male

nach elf Jahren wieder zu einer Ausstellung am Rhein, die die deutsche Arbeit, die deutsche Erfindungskraft und deutschen werktätigen Geist auf einen hohen Leuchter stellte. In Berlin gab die Ausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit!“ Kunde von dem, was in vier Jahren nationalsozialistischer Staats- und Wirtschaftsführung erreicht werden konnte, im Sommer 1938 zog die Erste Internationale Handwerksausstellung, auf der Deutschland besonders reichhaltig und vielseitig vertreten war, Hunderttausende von Besuchern nach der Reichshauptstadt. Die Reichsautostrafen beginnen sich zu einem immer dichter werdenden Netz auszugestalten, der Neubau Berlins, Hamburgs und Münchens hat machtvoll eingesezt, in



Links: Der päpstliche Legat Kardinal-Primas Mond bei der Eröffnung des Völkervereinigungskongresses am 25. Juni 1938
Rechts: Erzbischof Dr. Conrad Gröber bei der internationalen Musiktage in Paris



Links: Die neue Franziskuskirche in Karlsruhe-Dammerstod. Rechts: Die neue Kirche in Bretten

wenigen Jahren werden diese Städte ein neues, der Größe des Reiches und des Fleißes seiner Bewohner würdigeres, für Jahrhunderte geprägtes Gesicht zeigen.

Aber es bleibt eine Frage offen, die wir zum Schluß dieses Überblickes nicht übergehen können. Deutschland hat durch das Friedensdiktat von Versailles, das heute nur noch in wenigen Punkten Gültigkeit hat, seinen einstigen, in schönem Aufbau begriffenen Kolonialbesitz verloren, wider Recht und Wahrhaftigkeit. Dieses Unrecht ist noch wiedergutzumachen, und wenn die beteiligten fremden Staaten außer Italien sich zu unseren For-

derungen bisher taub und verständnislos gezeigt haben, so wird doch einmal die Stunde schlagen müssen, in der aus Unrecht wieder Recht wird. Zudem braucht Deutschland die Möglichkeit, seinem Rohstoffmangel, dem der Vierjahresplan bereits aus eigener volllicher Kraft und Energie machtvoll zu Leibe geht, abzuwehren. Adolf Hitler selbst hat auf dem jüngsten Parteitage die Sachlage klar formuliert: „Der deutsche Lebensraum ist ohne koloniale Ergänzung zu klein, um eine ungestörte, sichere, dauernde Ernährung unseres Volkes zu garantieren. Es ist daher die Forderung nach einem dem Reich gehörenden Kolonialbesitz in unserer wirtschaftlichen Not begründet!“



Links: Hans Jakob, dessen 100. Geburtstag in ganz Baden und weit darüber hinaus gefeiert wurde, in seinem Arbeitszimmer. Rechts: Prälat Dr. Schanzbach, der noch im Jahr zuvor sein diamantenes Priesterjubiläum feiern konnte, starb am 23. Juni 1938



Inneres der wiederaufgebauten Kirche in Riegel

Wie diese Not tagtäglich mit zum Teil ganz neuen Mitteln bekämpft wird, wie die Arbeitslosigkeit restlos beseitigt wurde, wie überall in Stadt und Land neue Bauten erstehen, wie die Hämmer klingen, die Schloten rauchen, der Wohlstand wächst, die Sparkassen ihre Einlagen vervielfachen — das alles gibt uns die Gewähr, daß auch noch ausstehende Fragen einmal, und nicht zu spät, ihre Lösung finden werden. Unterdessen gehen wir weiter unserer Arbeit nach.

Kirchliche Umschau

Die Kirche lebt. Auch in unserer Erzdiözese erleben wir täglich das Geheimnis ihrer Gotteskindschaft und der Gliedschaft an der Kirche Christi bewußt und innerlich. Allenthalben regt und rührt sich pfingstliches Gestalten und Wachsen aus den ewigjungen Erneuerungskräften unseres Glaubens. Landauf landab wurden im Berichtsjahr wieder die ewigen Wahrheiten und die Gnadenkräfte des Gekreuzigten dargeboten, sei es durch Christuswochen, heilige Mission, Einleehrtage, Familienwochen, religiöse Feiern der Pfarrfamilien oder durch zielbewußtes Heranföhren der Gläubigen an die unerschöpflichen Reichtümer der heiligen Liturgie und des Gottesjahres. Und die Katholiken waren dabei. Mit Freude macht man immer wieder die Feststellung, daß die Beteiligung an solchen religiösen Übungen große Aufgeschlossenheit erweist für alle Fragen, die aufs Letzte und Tiefste des menschlichen Daseins gehen. Diesem Wachsen der Kirche in die Tiefe und in die Weite trugen die Neugründungen von Pfarreien oder Kuratien Rechnung, wie sie vorgenommen wurden in Radolf-

zell (St. Meinrad), Konstanz (St. Suso), Mannheim (St. Hildegard) und der Bau oder die Weihe neuer Kirchen, deren unsere Erzdiözese auch dieses Jahr wieder eine erfreuliche Reihe dem Gottesdienste übergeben konnte. Es seien genannt die neuen katholischen Kirchen in Bretten, in Mannheim (St. Elisabeth), in Karlsruhe-Weiherfeld-Dammerstock (St. Franziskus), in Konstanz-Ergatshausen (St. Suso), in Oberbühlertal, in Titisee, sowie die Kapelle in Königsfeld, die der Bonifatiusverein erbaute. Zu anderen Gotteshäusern konnte der Grundstein gelegt oder der erste Spatenstich getan werden. Nicht zu zählen sind die vielen Erneuerungsarbeiten an Kirchen und in Kirchen unserer Heimat, Kirchenerweiterungen und Ausmalungen. Wir nennen hier nur die Renovationsarbeiten in Schönau, Stetten (Pfarrei Hohentengen), Stein am Kocher, Menningen, Immendingen, Mannheim (Untere Pfarrkirche), Karlsruhe (Liebfrauen), Oberrotweil, Bernatingen, Herbolzheim, Heßlingen, Bauchaupen und an vielen anderen Pfarrkirchen und Kapellen oder Türmen. Ebenso erhielten sehr viele Kirchenräume würdige Ausmalung von Künstlerhand oder neue Altarbilder wie Ivesheim, Elgersweiler, Oberhomburg, das Wallfahrtskirchle in Bergöschingen, Hambrücken, Niedheim und andere mehr. All dies lebendige Schaffen wurde nur ermöglicht durch die Tausende von Gottesdienern, die ein glaubensstarkes Geschlecht ja zu allen Zeiten freudig dargeboten hat, wenn es die Ehre Gottes galt und die Fierde seines Hauses. Und man muß es unseren Künstlern lassen, die meisten von ihnen wissen von ihrer Verantwortung bei so heiliger Aufgabe, so daß unter ihren Künstlerhänden so mancher alte, oft ausdruckslos gewordene liturgische Raum bisher nicht geahnten Stimmungswert und neue Schönheit gewann. Wo die Menschen ergreifen sind von den Reichtümern des ewigen Seins, da hat allezeit auch die Kunst ihr Brot, die diese Wirklichkeiten ins goldene Netz der Schönheit einzufangen und den Erdenpilgern sinnhaft darzustellen sucht. Zahlreich sind die Bilder und Plastiken, die zur Erbauung der Gläubigen neuen Schmuck in altvertraute Räume brachten, während zur Pfleger heiliger Musik in Riegel, Nidereschach, Joznegg, Siegelau-Oberspizendach, Titisee, Feldhausen, Unterlauchringen, Huttenheim neue Orgeln erstellt worden sind. Und andernorts wieder haben neue Glocken ihre hohe Wacht bezogen als Mahner Zeit und Ränder der Ewigkeit, so in Haslach, Riegel, Bretten, Kupprichhausen. All das sind nur, wie auch die vielen neuen Feldkreuze, die allenthalben unsere Heimat weihen, die äußeren Zeichen einer Liebe, die im gläubigen Volke opferfreudigen Eifer weckt. Zahlreiche Wallfahrten wurden gemacht zu den heimatlischen Heiligtümern, sei es die Augustwallfahrt der 3000 Frauen des Seekreises nach Birnau, der 3000 Männer nach Bruderstal, der Mannheimer 1000 Männer nach Speyer, der Karlsruher nach Moosbronn, der Freiburger nach Kirchhofen, oder die ergreifenden Bekenntnistunden der katholischen Jugend. Wieviel Gnade geht aus von diesen Gängen zu den großen und kleinen Wallfahrtsorten unserer Hei-



Zum letztenmal öffnete am 1. April 1938 die alte Schiffsbrücke bei Karlsruhe-Maxau für die Rheindampfschiffe ihren Durchlaß. Nunmehr verbindet eine mächtige Straßen- und Eisenbahnbrücke die beiden Ufer

mat! Wieviel Begeisterung geht aber auch aus davon, daß bei so vielen dieser Feierstunden unser unermüdlicher Oberhirte selber mit dabei ist und durch die zündende Kraft seines Wortes die Herzen höher schlagen macht für unseren heiligen Glauben! Kein Wunder, daß bei dieser engen Verbundenheit mit seinen Diözesanen das 40jährige Priesterjubiläum unseres Erzbischofs Conrad von den Katholiken der ganzen Erzdiözese so freudig mitgefeiert wurde. Für einen katholischen Volkskalender ist es Ehrenpflicht, auch des 100. Geburtstages des Volkschriftstellers Heinrich Hansjakob zu gedenken, der in Freiburg sowohl als auch in seiner Heimat Haslach im August des verflossenen Jahres in würdiger Form begangen wurde. Was gesunde Volkstumspflege heißt, Heimatliebe und Treue zu Blut und Boden, das kann man bei diesem knorrigen Kinzigtäler lernen. Und wenn ich nun schon bei einem Priesterschriftsteller bin, sag, hast du das Herderbuch „Die Stimme des Berges“ von Josef Maria Camenzind schon gelesen? Es liegt schon im 11. Tausend vor. Ich

habe selten einmal mit tieferer Ergriffenheit mir sagen lassen von abgründiger Liebe zur irdischen und herzheimlicher Sehnsucht nach ewiger Heimat und der in beiden verwurzelten und beiden wieder geweihten Kraft und Hoheit priesterlichen Dienstes. Soviel Segen geht von guten Büchern aus. Ein ehrfürchtig Gedenken und inniges Vergeltsgott sei darum bei dieser Gelegenheit in die Ewigkeit nachgesandt dem am 19. Oktober letzten Jahres verstorbenen Herrn Geheimrat Dr. H. Herder, der durch die Riesearbeit seines Verlags ein mächtiger Förderer der katholischen Sache nicht nur im deutschen Geistesleben, sondern auch draußen bei anderen Völkern war. Er hat durch das „Herderbuch“ mitgearbeitet vertrauensvoll und zukunftsicher am Kommen des Reiches Gottes. Drum sei diese Umschau im Leben unserer Erzdiözese geschlossen mit einem schönen Wort, das der Priesterdichter Ernst Thrasolt mir einmal ins Gästebuch schrieb:

Laßt uns glauben mit allen Frommen,
Laßt uns zusammensteh'n, es wird geschäh'n,
Daß das Reich Gottes doch zu uns muß kommen.